

7. Sekundärliteratur

Jahrbuch der alten Lateiner : Schola Latina.

Halle (Saale)

Unsere deutsche Schrift in Aussprüchen berühmter Volksgenossen.

Nutzungsbedingungen

Die Digitalisate des Francke-Portals sind urheberrechtlich geschützt. Sie dürfen für wissenschaftliche und private Zwecke heruntergeladen und ausgedruckt werden. Vorhandene Herkunftsbezeichnungen dürfen dabei nicht entfernt werden.

Eine kommerzielle oder institutionelle Nutzung oder Veröffentlichung dieser Inhalte ist ohne vorheriges schriftliches Einverständnis des Studienzentrums August Hermann Francke der Franckeschen Stiftungen nicht gestattet, das ggf. auf weitere Institutionen als Rechteinhaber verweist. Für die Veröffentlichung der Digitalisate können gemäß der Gebührenordnung der Franckeschen Stiftungen Entgelte erhoben werden.

Zur Erteilung einer Veröffentlichungsgenehmigung wenden Sie sich bitte an die Leiterin des Studienzentrums, Frau Dr. Britta Klosterberg, Franckeplatz 1, Haus 22-24, 06110 Halle (studienzentrum@francke-halle.de)

Terms of use

All digital documents of the Francke-Portal are protected by copyright. They may be downloaded and printed only for non-commercial educational, research and private purposes. Attached provenance marks may not be removed.

Commercial or institutional use or publication of these digital documents in printed or digital form is not allowed without obtaining prior written permission by the Study Center August Hermann Francke of the Francke Foundations which can refer to other institutions as right holders. If digital documents are published, the Study Center is entitled to charge a fee in accordance with the scale of charges of the Francke Foundations.

For reproduction requests and permissions, please contact the head of the Study Center, Frau Dr. Britta Klosterberg, Franckeplatz 1, Haus 22-24, 06110 Halle (studienzentrum@francke-halle.de)

Wer die durch Herrn Geheimrat Nebe herausgegebenen „Blätter der Franck. Stiftungen“ noch nicht kennt, wende sich sofort an die Buchhandlung des Waisenhauses, Halle a. S., Für RM. 1,— werden die im Laufe des Jahres erscheinenden 3 Hefte geliefert.

Ein jeder wird dieselben mit Freude lesen und gliedert sich damit wieder ein in den großen Bund der ehemaligen Schüler der Franckeschen Stiftungen.

Unsere deutsche Schrift

in Aussprüchen berühmter Volksgenossen.

Die lateinischen Buchstaben hindern uns über die Maßen sehr, gut Deutsch zu reden. **Luther** (1483—1546). — Es will nit schön sehen, so man die Deutsche Sprach mit Lateinischen Buchstaben schreyben will. Schreibmeister **Wolfgang Fugger** in Nürnberg (1550). — Jetzt sind die deutschen Lettern, die den Augen nicht schaden, mir die liebsten. — Die deutschen Buchstaben sind für die Augen die rechten Stücke. **Glein** (1719—1803.) — Es müßten die Buchdrucker unter polizeiliches Gesetz gebracht werden, um kein Werk deutschen Inhaltes mit lateinischer, wohl gar kursiver Schrift zu drucken. **Rant** (1724—1804). — Prüfe, wer noch zweifelt, ob sich unser bekannter Homer und Horaz nicht viel traulicher anheimeln, wenn wir sie in traut bekanntem Deutschdruck lesen! **Klopstock** (1724 bis 1803). — Aber warum will man denn unsere ursprüngliche Sprache in das Joch fremder Charaktere zwingen? Laßt uns doch das ehrwürdige Altertum unserer Muttersprache auch in den ihr eigenen Buchstaben behaupten! **Lessing** (1729 bis 1781). — Froh bin ich über allen Ausdruck, daß Deine Schriften, alte und neue, nicht mit den mir so fatalen lateinischen Lettern das Licht der Welt erblickt haben. Beim römischen Carneval, da mag's noch hingehen! — Aber sonst im Übrigen, bitte ich Dich, bleibe deutsch auch in den Buchstaben! **Frau Rat Goethe** (1731 bis 1808). — So hat denn unsere Sprache auch in ihren Elementen das Gotische, das sie in ihren Buchstaben hat. Und ist in deutscher Schrift nicht Charakteristisches anzuerkennen? **Herder** (1744—1803). — Die deutsche Schrift ist in ihrem Schmuck den gotischen Bauten vergleichbar, die den Blick zur Höhe ziehen und uns mit Staunen und Bewunderung erfüllen. Gotischer Stil der Baukunst und die Gestalt unserer Buchstaben sind als gleiche Offenbarung deutschen Gemüths zu erachten. **Goethe** (1749—1832). — Wir sind der Meinung, daß deutsche Schrift der lateinischen vorzuziehen sey. **Schiller** (1759—1805). — Die Unsitte, deutsche Sprache in wälsche Schrift zu kleiden, ist eine vaterländische Abscheulichkeit. **Jahn** (1778 bis 1852). — Sie werden doch gewiß mit deutschen Lettern drucken. Lateinische würden durch ihre Weitläufigkeit und sonst höchst nachtheilig wirken. Ich bitte, mich auch hierüber zu beruhigen. **Schopenhauer** (1788—1860). — Wenn die deutsche Schrift nicht schon eingeführt wäre, so müßte man sie einführen, weil sie allein alle deutschen Laute wiedergibt. **Simrock** (1802—1876). — Der gebildete Leser liebt nicht Buchstabenzeichen, sondern Wortzeichen. Ein deutsches Wort in lateinischen Buchstaben ist ihm eine ebenso fremde Erscheinung, als uns ein griechisches Wort in deutschen Buchstaben sein würde, und nötigt zu langsamerem Lesen. — Bücher deutschen Inhalts in Lateinschrift lese ich nicht. — Mit lateinischen Buchstaben geschriebene Briefe lasse ich zurückgehen oder antworte nicht; wer von meinen Beamten sie zum ersten Male verwendet, wird mit fünf Thalern bestraft, zum zweiten Male mit fünfzig. Ich lasse mir niemals ein mit lateinischen Typen gedrucktes deutsches Buch dedizieren. **Bismarck** (1815—1898). — Der deutsche Sinn für Formenreichtum drückt sich in unsrer Schrift aus; sie ist vielgestaltig und entwicklungsfähig, und man darf sie eine künstlerische Schrift nennen. Ihre Erhaltung darf uns nicht gleichgültig sein; wir würden mit ihrer Preisgabe eine unserer guten Eigenheiten verlieren, eine der Eigenheiten, die aus dem deutschen Wesen hervorgewachsen sind. **Hans Thoma** (1839—1924). — Ich hänge geradezu mit Leidenschaft an der deutschen Schrift und mag besonders in der schönen Literatur keine Lateinschrift sehen. Nein! Der deutschen Väter Schrift muß unsere

bleiben! **Peter Rosegger** (1843—1918). — Ein abschreckendes Beispiel ist das bei uns sich geltend machende Bestreben, unsere überlieferte deutsche Schrift der lateinischen zu Liebe aufgeben zu wollen aus sogenannten Zweckmäßigkeitsgründen, weil die letztere einige praktische Vorteile bieten soll, und oft geradezu mit der Begründung, daß wir dadurch den Fremden den Zugang zu unserer Wissenschaft und Literatur erleichtern. **Maximilian Graf Yorck von Wartenburg** (1850 bis 1890). — Ich bin durchaus der Meinung, daß, wo irgend möglich, deutsche Schrift benutzt werden soll, das ist eine Selbstverständlichkeit. Ich will die deutsche Schrift, weil sie deutsch ist, und ich deutsch bin. **Hans Grimm**, der zeitgenössische Dichter. — Will man Dich auch da verfemen, / Deutsches Volk, hab Acht! Sieh zu! / Laß Dir Deine Schrift nicht nehmen! / Deine deutsche Schrift bist Du. / Luther, Gottsched, Goethe, Bismarck / Frugen nichts nach fremdem Rat. / Halts wie sie und bleibe gotisch! / Bleibs in Schrift und bleibs in Tat! / Bleibs und halts! Die Welt? Versöhnen / Wirst du sowieso sie nie, / Aber sie wird sich gewöhnen, / Daß Du anders denkst als sie. **Cäsar Glaischen** (1864—1920).

Dargeboten aus der Sammlung des „**Bundes für deutsche Schrift**“ (Geschäftsstelle in Berlin W 30, Mohrstr. 22) mit der Einladung zum Beitritt und zur Mitarbeit (Jahresbeitrag 5 RM. einschließlich der Bundeszeitschrift).

Im Dezember 1933 erschien:

„**Schulgeschichten und Schülerstreiche**“. Herausgeber Edgar Rudolph, Halle a. S., Kronprinzenstr. Nr. 13. Preis RM. 1,— einschl. Postgebühren. Zu den schönsten Erinnerungen aus der Jugendzeit zählen unbedingt die Schulerlebnisse.

Mancher Jugendstreich ist unvergesslich in unser Gedächtnis eingegraben, und wenn wir mit Klassenkameraden zusammenkommen, da dauert es gar nicht lange, bis die alten Schulgeschichten und Schülerstreiche erzählt werden.

In dieser Sammlung darf natürlich auch das Budengedicht nicht fehlen, welches 1870 unser Kommilitone Pfarrer i. R. Paulus Noth, Breslau, Herrenstraße 21/22 verfaßt hat. Da in diesem Gedicht nur der Tagesanfang auf der Bude beschrieben wurde, hat Kommilitone Architekt Martin Göze in Beverungen jetzt die Fortsetzung gedichtet.

Das Budengedicht von „Noth und Göze“ ist in „Schulgeschichten und Schülerstreiche“ enthalten.

Der erste Teil folgt nun:

Budengedicht

Raum beginnt der Tag zu scheinen, ist der Budag auf den Beinen;
Auf der Kammertürschwelle schwingt er die verdamnte Schelle.
Sie ertönt: Die Budenknaben müssen ausgeschlafen haben.
Jetzt heraus aus Morpheus Armen, Zaudern hilft nicht oder Barmen.
Alle Kleinen müssen raus, ach ist das für sie ein Graus.
Schlaffucht aus den Augen reibend, herzlich gern noch liegend bleibend,
Pfleget der eine nach dem andern langsam aus dem Bett zu wandern.
Aber alle Tertianer! Und die Herren Sekundaner!
Nebst den Herren Senioren!!! läßt das Klingeln ungeschoren.
Eben schlägt's dreiviertel fünf, eiligst sucht man nun die Strümpfe.
Und nach langem Gähnen, Recken kriecht man mürrisch aus den Betten.
Zwar ist dieses harte Bett nicht die beste Ruhestätte;
Denn die Bettfrauen sind hier oben sehr zu tadeln; nicht zu loben
Sind die Bettfrauen, die nicht wissen auszusütteln harte Rissen.
Auch in diesem harten Neste schlafen Budenschüler feste.
Denn auch zarten Mutterföhnen gilt es, sich dran zu gewöhnen,
Träumen hier von Heimatsnestern, von den Eltern, Brüdern, Schwestern,
Schwärmen hier von Kuchen, Braten, Würsten, Schinken und Salaten.
Leben in Begebenheiten, die dereinst in bessern Zeiten

Den verwegenen Budentknaben Stoff zum Amüsieren gaben.
 Fantasieren auch von Rümmele, und nun weckt sie das Gebimmel.
 War es doch im Bette schaurig, doch die Wirklichkeit ist traurig.
 Nur ein Rest im Rümmelekasten, wenn der all' ist, heißt es fasten.
 Aber das weiß man genau, wenn erscheint die Botenfrau,
 Oder wenn die Rümmelepost kommt den Vorderhof hinaufgetost,
 Dann es wieder Rümmele gibt, den man über alles liebt.
 Oh! wie sie nach Rümmele hungern, ohne ihn ist's zum Verhungern,
 Da das Essen wenig taugt, was im Speisesaale raucht,
 Und man meint, es tät sich passen, alles Essen stehen zu lassen.
 Jetzt nun muß man auf den Treppen unverdrossen Linsen schleppen,
 Die man füllet an dem Borne auf dem Vorderhofe vorne.
 Denn für Wasser alle Morgen müssen die Custoden sorgen,
 Andre in den Eingang laufen, um dort Frühstück einzukaufen,
 Oder Kaffee, wie befohlen, für die Großen dort zu holen,
 Denn es ist des Pudels Pflicht, einzukaufen, was gebricht;
 Kaffee! Ja, es ist kein Feuer, und der Spiritus ist teuer,
 So im Sommer! — Doch im Winter heiße Ofen, Glaszylinder;
 Rochet dann die Pudel-Schar größern Schülern Kaffee gar.
 Eben hört man's fünfe teilen, Pudel in die Kammer eilen,
 Alle Großen aufzuwecken, die sich noch im Bette strecken.
 Brummend fahren nun die Großen aus der Falle in die Hosen;
 Ziehen dann in Seelenruh Schlafrock, Strümpfe an und Schuh,
 Latzchen dann zur Stub hinein, jeder soll am Plage sein,
 Wenn der Kessel inspiziert, alles in die Bücher stiert.
 Raum jedoch ist es vorbei mit der Inspizierung,
 Wirft man Schlafrock, Schuh und Weste von sich und drückt sich zum Neste.
 Klingeln tut im Takt der Pagen eben auf der Famulage.
 Dies bedeutet, daß vorbei nun die Arbeitsstunde sei.
 Wasser macht gesund und frisch; Wassers wegen steht ein Tisch
 In der Kammer. Nach dem Schwemmen kann sich jeder bürsten, kämmen,
 Bis sie dann vergnügt um sieben fort und in die Klasse schieben.

Die Fortsetzung ist zu lesen in „Schulgeschichten und Schülerstreiche“.

Bedur = Diener; Senior = Stubenältester; Bettfrauen = bringen Stuben
 und Kammer in Ordnung; Rümmele = Wurst und andere Lebensmittel; Linsen
 = Wasserkannen; Custos = jüngerer Schüler, der über die Ordnung in der Wohnung
 zu wachen hat; Pudel = jüngerer Schüler, der die Wege zu besorgen hat; 2. Ein-
 gang = Verkaufsstelle von Kaffee und Lebensmitteln usw.; Kessel = Lehrer;
 Famulage = hier wohnen die Schüler, welche gegen Stipendien mancherlei Ob-
 liegenheiten zu erfüllen haben.

Kommilitonen als Denker und Dichter

Dieses Verzeichnis soll alljährlich gebracht werden. Wir bitten deshalb
 unsere Freunde um gelegentliche Mitteilungen über Bücher und Schriften (ab-
 gesehen von rein fachwissenschaftlichen), die von Alten Lateinern herrühren.

Dr. Wilh. Winter (1879—1886): Der Sinn und Zweck des Lebens.
 Natürliche Ethik des 20. Jahrhunderts. Stuttgart, Julius Hoffmann, 191 S.
 Auf Grundlage der positiven Ergebnisse der Naturwissenschaften, der Psychologie,
 Biologie, Geschichte und Philosophie gelangt der Verfasser, ein Schüler Wundts,
 in einer von starker Überzeugungskraft getragenen, allgemein verständlichen
 Sprache zu einer Neubegründung der Ethik der Gemeinschaft, in der letzter
 Sinn und Zweck jedes Einzellebens liegt. Die Tatsache des Todes beweist, daß
 nicht der Einzelmensch Ziel und Sinn der Schöpfung ist, sondern die Überzeitlichkeit
 der Gattung, der Gemeinschaft in Familie, Volk, Staat, Nation und letzten Endes